

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Wierzigster Jahrgang.

Nr. 53.

Dienstag, den 29. Juni

1880.

Aus dem sozialen Leben.

Es ist der verhängnisvollste und leider auch verbreitetste Irrthum unter all den falschen Meinungen, welche man hinsichtlich unseres sozialen Lebens aussprechen hört, wenn behauptet wird, die Kluft zwischen Reich und Arm sei im Laufe der Zeit immer größer geworden, und es sei heute dem Armen viel schwerer, sich aus seiner Lage emporzuhelfen, als ehemals. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Unsere ganze Entwicklung hat die Neigung zur Ausgleichung, zur Ueberbrückung der Unterschiede. Auf geistigem Gebiete ist dieses Streben seit Erfindung der Buchdruckerkunst, auf dem politischen seit der französischen Revolution, auf sozialem seit der Erfindung der Dampfkraft und der großen preussischen Reformgesetzgebung von 1808 ganz unzweideutig hervorgetreten. Die allernothdürftigste Kenntniß der Gesetze genügt, nachzuweisen, daß heute die Unterschiede der Geburt wie des Besitzes im Leben viel weniger mächtiger sind, als noch vor 100 Jahren. Daß die vornehme Geburt heute nicht mehr so viel zu bedeuten hat wie früher, ist schon durch die Aufhebung der Standesbeschränkungen dargethan; daß der Unterschied des Besitzes zurücktritt vor dem Unterschied des Könnens, sehen wir überall im öffentlichen Leben, wo der Arme, wenn er nur etwas Tüchtiges leistet, ganz dieselbe Anerkennung und denselben Erfolg erntet, wie der Besitzende. Wer sich z. B. das vielgepriesene Innungswesen der letzten Jahrhunderte anschaut, der weiß, daß die heutige Regellosigkeit auf gewerblichem Gebiet immer noch weit günstiger für den wirtschaftlich Schwachen ist, als die damalige Zeit des Zunftlebens. Das ganze damalige Zunftwesen lief darauf hinaus, Denjenigen, der nicht gerade „Meistersohn“ war, vom Selbstständigmachen abzuhalten oder es ihm wenigstens so viel als möglich zu erschweren. So existirte denn damals in den alten Gewerken, welche nicht minder gedrückt waren und innerhalb der Zunftschranken viel weniger freie Bewegung hatten als der heutige Arbeiter, ein Proletariat, das sich nun und nimmermehr aus eigener Kraft emporarbeiten konnte und im günstigsten Falle, von den Zunftgenossen verhöhnt, als „Böhse“, als Pflücker auf irgend einem Dorf verkümmerte.

Und in welcher Lage befand sich damals der weitaus größte Theil der Bevölkerung des ganzen Landes, der Bauernstand! Mit den Erträgen seiner Arbeit auf den doch immerhin ungewissen Ausfall der Ernte angewiesen und ohne die Hilfsmittel, welche das verbesserte Transportwesen von heute dem Landmann zur Verwerthung seiner Produkte darbietet, einem großen Herrn erbunterthänig, welcher seine Gewalt oft in schändester Weise mißbrauchte, den Qualereien der Beamten ausgesetzt, gegen welche er vermöge seiner Unwissenheit keine ausreichende Waffe in Händen hatte, vom Städter hochmüthig über die Achseln angesehen, — das war der Landmann im größten Theile Deutschlands noch vor ein paar Generationen. Die arbeitenden Klassen sind somit nicht gesunken, sie haben sich im Gegentheil gehoben. Und die besitzenden Klassen haben wiederum nicht an Besitz zugenommen, der Besitz hat sich vielmehr mit der Zeit bedeutend vertheilt. Was man auch über den Reichtum mancher Exportkömmlinge von heute sagen mag, es erreicht derselbe doch lange nicht die Höhe des Besitzes, der sich früher, wenn man den damaligen Geldwerth in Vergleich zieht, in der Hand eines einzelnen Grundherrn, eines Klosters, eines Landesfürsten zu vereinigen pflegte. Und aller Prunk unserer heutigen Verbenus erreicht noch lange nicht den Gipfel, welchen damals die Verschwendung an den Höfen und Sizen der ihnen nachahmenden kleinen Grundherren erreicht hatte. Wenn also weder nach oben hin noch nach unten hin eine Veränderung zum Schlechten eingetreten ist, wie sollte da die Kluft größer geworden sein? Reich und Arm gehen nicht weiter auseinander wie sonst, im Gegentheil; wie wäre es da möglich, daß es schwieriger sein sollte, über diese Kluft hinwegzukommen? Das Capital ist beweglicher geworden als sonst, wie sollte man da nicht mehr Aussicht haben, einen Theil davon zu erlangen, als früher, da es unbeweglich und unnahbar fest lag? So schreibt das Schweinfurter Tageblatt.

Tagesgeschichte.

Die Ausweisungen von Sozialisten haben in letzter Zeit in Berlin sehr überhand genommen. Man erfährt, daß von der Ausweisung gewöhnlich solche Personen betroffen worden, die für die bereits aus der Hauptstadt ausgewiesenen Gesinnungsgenossen Gelder gesammelt haben.

Die Fischerei-Ausstellung in Berlin wurde bis zum 14. Juni besucht von 32,410 Personen à 1 M., 421,451 Personen à 50 Pf. und 49,500 Personen à 25 Pf. Militärkarten à 10 Pf. wurden 1874 verkauft.

Der Olymp, der Himmel des alten Zeus und seine Unterwelt, soll von den Diplomaten in Berlin zwischen den Türken und Griechen getheilt werden. Die Ueberzeugung, daß die Griechen das lebens- und kulturfähigste Volk in dem orientalischen Völkermischmaich sei, macht sich in der Conferenz geltend und damit die Neigung, bei der Theilung

für sie die Wage sinken zu lassen. Uebrigens bereiten sich die Griechen und Türken vor, event. das Schwert in die Waagschale zu werfen. — Die Conferenz wird wahrscheinlich den französischen Vorschlag annehmen. Die Grenze geht von der Kalamas-Mündung aus, läuft nördlich von Janina und Mesowo, folgt der durch den Pinus und den Olymp gebildeten Wasserscheide und fällt etwa bei Platomona zum ägäischen Meere herab.

In Hessen-Darmstadt berechnet man den Schaden, den der Winter den Obstbäumen angethan hat, auf 6—7 Millionen Mark. Ein Dugend Jahre sind nöthig, um den Verlust zu ersetzen.

Frankreich hat den Rubikon überschritten. Die Regierung erläßt eine allgemeine Amnestie sowohl für Alle, ohne Unterschied, die sich an dem Aufstand der Commune in Paris u. theilhaftig haben, als auch für Alle, die wegen anderer politischen und Pressevergehen verurtheilt sind. Alle Gefängnisse öffnen sich, alle Strafen werden erlassen, die Deportirten kehren aus den Straf-Colonien heim nach Frankreich und Paris. Das betr. Gesetz, das die Regierung der Kammer vorgelegt hat, enthält nur einen einzigen Paragraphen. Ministerpräsident Freycinet erklärte, die Amnestie sei ohne Gefahr für die Gesellschaft und die Männer, welche begnadigt würden, seien daheim minder gefährlich als im Auslande. Die Regierung sei stark genug, um jede Agitation niederzuhalten u. s. w. In der Kammer wurde der betr. Gesetzesentwurf gut aufgenommen und man hätte ihn beinahe auf Antrag Gambettas stehenden Fußes angenommen, wenn nicht Freycinet zu ruhiger Prüfung aufgefordert hätte. Es ist kein Geheimniß, daß Gambetta der Vater der Amnestie ist; seine Popularität war bedenklich geschwächt, die Rothen aller Farben nannten ihn einen Verräther, einen „Opportunisten“, der auf beiden Achseln trage, abwarten wolle, sich vom Schweize des Volkes ein Bäuchlein anmäste und nun hielt er es an der Zeit, den Ministern die Amnestie aufzudrängen. Sie gehorchten. Es ist viel Courage, wenn es nur nicht die Courage jener Leute ist, die im einfaamen und finsternen Walde pfeifen und trällern.

Der bedeutungsvolle Tag, an welchem die Märzdekrete in Frankreich zur Ausführung gelangen sollen, der 29. Juni rückt immer näher. Die verschied. Korporationen treffen ihre Vorbereitungen, jedoch, wie es scheint, nicht zur Abreise, sondern zum Widerstande. Die kirchlichen Blätter veröffentlichen eine von den geistlichen Genossenschaften herrührende Denkschrift, in welcher sie, auf die zwischen ihnen allen bestehende Solidarität hinweisend, ihre Abneigung, die Ermächtigung des Staats einzuholen, zu rechtfertigen suchen. „Einig waren wir“, heißt es in dem Schriftstücke, „und einig sind wir jetzt mehr als je! Wir haben den Wahlpruch angenommen: „Potius mori quam foedari.“ Möge Gott, für den wir kämpfen, uns vor jeder Schwäche und jedem Abfalle von der Vertheidigung der Rechte, welche die feinnigen sind, bewahren! Laßt uns einig bleiben und wir werden unüberwindlich sein!“ Nun, wenn die Amnestie zur Thatsache geworden ist, dann wird sich die Regierung erst recht stark genug fühlen, den Widerstand zu brechen.

Postpakete nach der Schweiz ohne Werthangabe und bis zum Gewicht von 5 Kilogramm müssen vom 1. Juli ab stets frankirt aufgegeben werden.

Petersburg, 21. Juni. Graf Boris Melikoff hat angeordnet, daß — hundertdreißig Angeklagte, die seit 7—8 Jahren sich in Untersuchungshaft befinden (wegen politischer Vergehen, oder weil sie politisch „verdächtig“ erschienen), jetzt endlich vor ihren ordentlichen Richter gestellt werden. Gegen die meisten scheint jedwede Untersuchung eingeschlummert zu sein, aber auf irgend einen Verdacht, irgend eine Verächtigung hin hielt man die Unglücklichen sieben bis acht Jahre lang im Kerker — und dort hätten sie gewiß sterben und verderben können, wie gewiß schon Viele von ihnen gestorben und verdorben sind, ohne je vor einen ordentlichen Richter zu kommen, hätte nicht der armenische Graf zufällig einmal die Alten revidirt. . . . Und weiß man etwa, wie viele solcher Unglücklichen seit Jahrzehnten in den Kerker dahingeführt sind, ohne je abgeurtheilt zu werden, ohne daß je auch nur ein Richter darüber entschieden hätte, ob sie schuldig, ob sie unschuldig sind? Vielleicht hätte ein erstes Verhör im Jahre 1872 oder 1873 schon Klarstellen können, daß die Verhaftung hier und da auf Grund eines Irrthums, irgend eines irrigen Verdachtes oder einer falschen Beschuldigung erfolgt sei. Aber es sind sieben bis acht Jahre vergangen — man hat die Unseligen einfach vergessen.

Watersändisches.

Wilsdruff, 28. Juni. Bei der gestern Vormittag in hiesiger Kirche nach dem Vormittagsgottesdienst stattgefundenen Wahl von 3 Kirchenvorstandsmitgliedern wurden im Ganzen 30 Stimmen abgegeben, von denen sich die meisten auf die 3 auszuscheidenden Mitglieder vereinigten, so daß die Herren Kaufmann Engelmann, Bürgermeister Fider und Kirchencassirer Legler auch fernerhin dem Kirchenvorstande angehören werden.

— In vergangener Nacht wurden dem Mühlbesitzer Julius Lehmann in Klipphausen in frechster Weise 2 Pferde aus dem Stalle gestohlen und entkamen die Diebe mit denselben bis Dresden